

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 71 (1994)
Heft: 2

Artikel: Erinnerungen an Lourdes
Autor: Grossheutschi, Augustin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030827>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erinnerungen an Lourdes

P. Augustin Grossheutschi

Im Herbst 1993 habe ich zum zweiten Male an einer Flugwallfahrt nach Lourdes teilgenommen. Organisiert war sie durch «ancilla», geleitet durch Julia M. Hanimann vom Schweizer Jugend- und Bildungs-Zentrum in Einsiedeln. Sowohl die Hin- und Herreise wie der Aufenthalt mit seinen vielfältigen Angeboten waren vorbildlich organisiert. Alles klappte, so dass die Teilnehmer/innen sich dem religiösen Teil voll widmen konnten. Lourdes wurde deshalb für jedes einzelne ein besonderes und persönliches Erlebnis.

Der Name «Lourdes» ist für mich seit meinen Kindertagen ein Begriff. Aus der Verwandtschaft und aus dem Dorf wurde von Reisen nach Lourdes erzählt. Jedesmal, wenn wieder jemand sich entschloss, an einer Wallfahrt teilzunehmen, wurden Erinnerungen und praktische Hinweise ausgetauscht. Ich weiss noch, wie mein Vater von Lourdes erzählte. Er war in jungen Jahren dort und hat seinen Bruder, P. Vinzenz aus Mariastein, begleitet. Unvergesslich bleibt mir meine Cousine Agnes Oser aus Hofstetten, die, noch nicht zwanzigjährig, an MS erkrankte. Eine Heilung in Lourdes war ihre grosse Hoffnung. Doch sie kehrte von ihren mehrmaligen Pilgerreisen ungeheilt zurück. Es war jedoch eindrücklich, wie zufrieden und geradezu glücklich sie jedesmal von neuem heimkam. Sie meinte, andere hätten noch grössere und schwerere Leiden zu tragen; und sie war froh darüber, dass ihr jedesmal eine spürbare Kraft zum positiven Tragen ih-

rer Krankheit geschenkt wurde. Die Krankheit schritt fort und führte zu einem frühen Tod. Und dann war ich selber 1970 in Lourdes. Zusammen mit meiner Mutter, die die Reise zum siebzigsten Geburtstag geschenkt bekommen hatte, hatte ich mein erstes Flugerelebnis. Wir haben damals in kleinen Gruppen «Lourdes» erobert und erlebt und zwar so gut und intensiv, dass ich dreiundzwanzig Jahre später geradezu an einen mir bekannten Ort zurückkehrte. Einiges hatte sich allerdings geändert, so war zum Beispiel das Zentrum «Ste-Bernadette» mit dem praktischen, doch eigenartigen Kirchenbau dazu gekommen; mir kam auch der Betrieb ringsum als recht hektisch und laut vor.

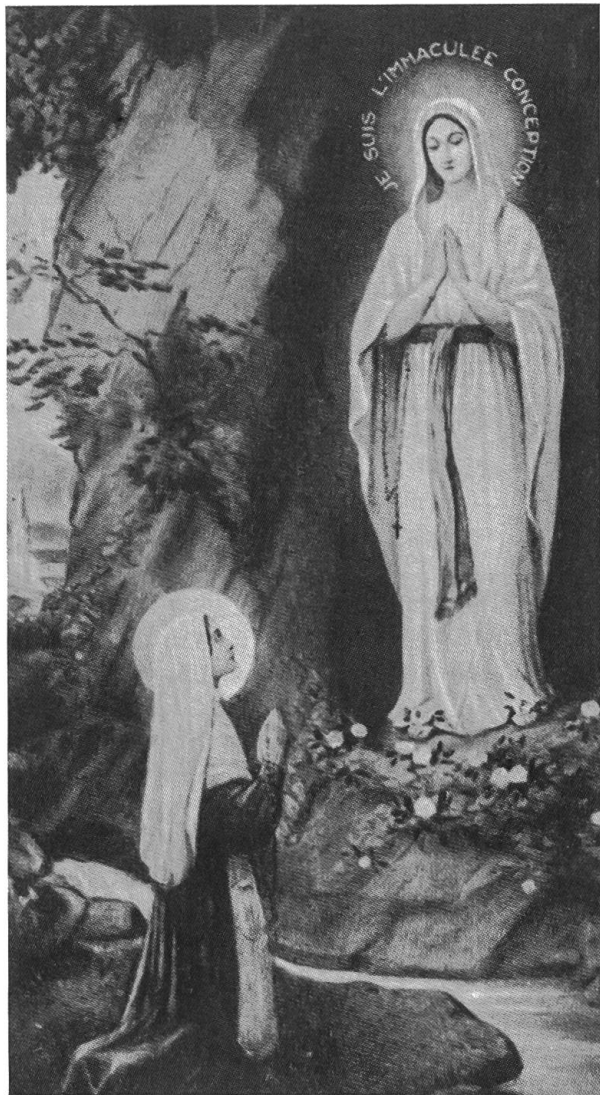
Lourdes zieht, so habe ich gelesen, jedes Jahr einige Millionen Menschen an, Frauen und Männer, Betagte und Jugendliche, Gesunde und Kranke, Menschen aus allen Ländern und Kontinenten. Warum denn das? Wie kam es dazu? Einfach deshalb, weil dort ein bescheidenes Mädchen Maria sehen durfte. . .

Bernadette Soubirous schrieb am 28. Mai 1861 einen ersten Bericht über ihre Erlebnisse: «Ich ging mit zwei anderen Mädchen an der Gave entlang, um Holz zu sammeln. Sie überquerten das Wasser, sie begannen zu weinen. Ich fragte sie, warum sie weinten. Sie sagten mir, dass das Wasser kalt sei. Ich bat sie, mir zu helfen, Steine reinzuwerfen, damit ich mit meinen Schuhen rübergehen könne. Sie antworteten mir aber, dass ich es wie sie machen solle. Da ging ich ein bisschen weiter, um eine Stelle zu finden, wo ich mit Schuhen rübergehen könnte. Ich konnte keine finden. Also ging ich wieder vor die Grotte, um meine Schuhe ausziehen. Als ich gerade damit anfang, hör-

te ich ein Geräusch. Ich wandte mich in Richtung Wiese; ich bemerkte, dass die Bäume ganz unbewegt waren. Ich fuhr fort, meine Schuhe auszuziehen; ich hörte das gleiche Geräusch. Ich blickte zur Grotte hoch. Ich sah eine Dame in Weiss: sie hatte ein weisses Kleid, einen blauen Gurt und eine gelbe Rose auf beiden Füßen, wie die Farbe der Kette ihres Rosenkranzes. Als ich das sah, rieb ich mir die Augen; ich glaubte, mich getäuscht zu haben. Ich steckte meine Hand in die Tasche; ich fand dort meinen Rosenkranz. Ich wollte das Kreuzzeichen machen; ich konnte meine Hand nicht zur Stirne führen; sie folgte mir nicht. Die Erscheinung bekreuzigte sich. Da begann meine Hand zu zittern; ich versuchte es, und es gelang mir. Ich betete meinen Rosenkranz; die Erscheinung liess die Perlen des ihrigen durch die Hand gleiten, aber ihre Lippen bewegten sich nicht. Als ich mit meinem Rosenkranz fertig war, verschwand die Erscheinung plötzlich. Ich fragte die beiden anderen Mädchen, ob sie etwas gesehen hätten, sie sagten mir nein. Sie fragten mich, was es gewesen sei und baten mich ungeduldig, darüber zu berichten. Also habe ich ihnen erzählt, dass ich eine Dame in Weiss gesehen hätte, aber dass ich nicht wüsste, wer es gewesen sei. Sie sollten nichts davon sagen.» Die Kinder konnten natürlich nicht schweigen, und bald sprach der ganze Ort davon. Es folgten Verbote seitens der Eltern, an die Grotte zu gehen; kirchliche und städtische Behörden schalteten sich ein. Bernadette geht wieder zur Grotte, andere Leute schliessen sich ihr an. Die Sensationslust ist geweckt. Die Ansichten gehen auseinander: geht es um eine wirkliche Erscheinung oder ist es eine Einbildung; entsprechen die Aussagen der Wahrheit oder liegt Täuschung vor.

Man fragt nach Namen und nach Botschaften. Die Antworten sind kurz und knapp: «Würdet Ihr die Güte haben, zwei Wochen lang hierher zu kommen?» «Ich verspreche Euch das Glück nicht in dieser, sondern in der anderen Welt.»

«Geht zur Quelle und wascht Euch dort.» Bernadette erzählt: «Ich ging zunächst zur Gave. Sie sagte mir, dort sei es nicht und zeigte mir den Ort mit dem Finger. Ich ging dorthin. Ich sah nur ein kleines, verschlammtes Wasser-



loch; ich führte meine Hand dorthin. Ich konnte kein Wasser schöpfen, also fing ich an zu graben; danach konnte ich welches schöpfen...»

Die Quelle, das Wasser, wurde zu einem Symbol für Lourdes. «Geht und sagt dem Pfarrer, hier eine Kapelle zu errichten, und man möge in einer Prozession hierher kommen.»

Unverständnis und Widerstand seitens des Pfarrers begegnen Bernadette. Sie richtet die Botschaft aus, doch erreicht sie nichts. Am 25. März 1858 fragt Bernadette eindringlich nach dem Namen und bekommt als Antwort: «Ich bin die Unbefleckte Empfängnis.» Sie eilt mit dieser Botschaft zu ihrem Pfarrer. Wiederum glaubt er ihr nicht. Doch plötzlich wird er nachdenklich; er schickt Bernadette nach Hause und fängt an zu überlegen. Noch am

gleichen Abend schreibt der Pfarrer seinem Bischof: «Das konnte sie einfach nicht selbst erfinden.»

Es bedurfte etwa vier Jahre langer Untersuchungen, Überlegungen und Gebete seitens der Verantwortlichen der Kirche bis zur Anerkennung. Die Botschaft von Lourdes ist von Anfang an geprägt von Begriffen wie Armut, Gebet, Gehorsam, Busse. . .

An diesen Ort also, der seither von unzähligen Menschen aufgesucht wurde, war ich gekommen. Auf dem Weg zur Grotte, die ich schon bald aufsuchte, musste ich mich durch Massen von Menschen durchdrängen. Und dann stand ich wieder da, einer von vielen, den Blick auf die Grotte gerichtet, und ich spürte, wie ich hineingenommen wurde in eine Atmosphäre des Gebetes und des vertrauenden, hoffenden Glaubens. Die Menschen kamen und gingen, sie schauten und beteten, sie flüsterten und winkten sich zu. Und da waren Gesunde und Kranke, Junge und Alte; da standen und knieten und sassen sie: das Erlebnis der Menge. Für mich ist dies das Kennzeichnende von Lourdes: Du erlebst die Menge der Menschen, gemischt aus allen Nationen und Sprachen, und dies im Zentrum des Ortes, an der Grotte, in den verschiedenen Kirchen, bei der Sakraments- und bei der Lichterprozession, auf dem Kreuzweg. Du bist nie allein. Lourdes ist nicht der Ort der persönlichen Einkehr. Lourdes ist der Ort, wo du erlebst, dass du nicht allein bist, nicht im Glauben, nicht im Beten, nicht im Leiden, nicht im Tragen des Leidens. In Lourdes erlebst du Weltkirche, ihre Vielfalt und ihre Einheit.

In Lourdes musst du manchmal die Augen und die Ohren verschliessen; es gibt da viel Störendes, vieles, was ablenken kann. Du darfst jedoch die eigenen Massstäbe nicht zu allgemein gültigen machen. Afrikaner, Asiaten, ja schon Spanier oder Italiener empfinden anders, geben ihrem Glauben anders Ausdruck. Darum ist Vorsicht am Platz, mit Pauschalurteilen von Kitsch und Sentimentalität zu sprechen. Es gilt da für jedes: «Prüfet alles, und was (für jedes einzelne persönlich) gut ist, behaltet.»

«Viel Kitsch, Rummel und Äusserlichkeiten wirken auf den ersten Blick abstossend. Und man übersieht das Wesentliche. An kaum ei-

nem andern Ort wird die Kirche so sichtbar. Menschen mit so vielen Unterschieden. . . »

«Was will die Wallfahrt nach Lourdes? Dem Getauften helfen, heute Glauben in unserer Kirche zu erfahren. Hier bekommt er Orientierung, neuen Halt, Sinn für das Leben, Trost, neues Gottvertrauen. Hier erfährt er mit Glaubensgesinnten Gemeinschaft mit Christus, Gemeinschaft mit den vielen, die an IHN glauben und mit IHM verbunden sind. Dabei ist ihm Maria in besonderer Weise Vorbild. Sie leuchtet «als Zeichen der Hoffnung und des Trostes dem wandernden Gottesvolk voran», wie das Konzil sagt» (aus einem Prospekt).

Als ich da und dort erzählte, dass ich die Absicht hätte, nach Lourdes zu gehen, stiess ich auf unterschiedliche Reaktionen. Die einen erzählten von eigenen Eindrücken, die sie selber in Lourdes geholt haben; andere sagten, dass es ihr Wunsch sei, auch einmal dorthin zu wallfahren. Jemand sagte mir: «Ich brauche nicht nach Lourdes, ich habe Mariastein. . . » Geht es vielleicht um den Grundsatz: «Warum denn in die Ferne schweifen, sieh, das Gute liegt so nah?» Das Naheliegende kann zum Alltäglichen werden, das Entferntere ist dann das Besondere. Und hie und da brauchen wir, auch im religiösen Leben, etwas Besonderes. So bin ich glücklich über das Erlebnis und über jene Menschen, die mit dabei waren: P. Donat Oberson aus Matran, Frau Julia Hanimann aus Einsiedeln, meine Schwester Isabell und die andern Frauen und Männer aus allen Gegenden der Schweiz. «Ich möchte, dass man hierher kommt», sagte die Erscheinung zu Bernadette. Dorthin gehen, heisst ja nicht, bei Maria stehen bleiben, sondern uns von neuem von ihr sagen lassen: «Was er (Jesus, ihr Sohn, unser Bruder) euch sagt, das tut» (Joh 2, 5). Und zudem hat uns Maria selber durch ihr Leben und durch ihre Beziehung zu Jesus recht viel zu sagen, denn Armut, Demut, Gebet, Gehorsam, Busse waren für sie nicht leere Worte, sondern einmal selbst gelebte Wirklichkeit.

In einem Gedicht heisst es:

«Du unsagbar andere,
mich seltsam berührende,
ich komme an dir nicht vorbei.»

(Karl Mittlinger)